

Zur Erinnerung an  
LILI REINHART-GANZONI  
1896-1964

## ABDANKUNG

gehalten von Pfarrer W. Zollinger-Wells  
am 30. November 1964  
im Krematorium Winterthur

Liebe Leidtragende!

Werte in Trauer Versammelte!

Wie verschieden stehen doch die Menschen im Leben: Wie «ein Rohr zu schauen, das vom Wind bewegt wird», die einen; festgegründet in gutem Grund die andern. Zu den letzteren gehörte auch die Frau, von der Abschied zu nehmen wir hier zusammengekommen sind: Frau Lili Reinhart-Ganzoni. Hochgewachsen und aufrecht stand sie im Leben, unerschütterlich in ihrem in tiefsten Lagen ihrer reichen, fein veranlagten Seele wurzelnden Optimismus. Sie sah auch in schwersten Zeiten hundert Dinge, sich daran zu freuen und sich und andere daran aufzurichten; denn sie liebte die Natur und darin auch die kleinste Kreatur, sie liebte aber auch die Musik und die große Literatur der Antike, der Klassik und der Neuzeit. Sie liebte aber auch den Menschen, ihre lieben Nächsten zuerst, aber auch die Fernsten nicht minder; und sie glaubte an das Innerste des Menschen, an des Menschen Gotteskindschaft.

Darum, liebe Versammelte, wollen wir zu dieser Stunde miteinander stille werden über dem Wort aus dem 62. Psalm:

Zu Gott allein sei stille, meine Seele;  
denn von ihm kommt mir Hoffnung.  
Nur er ist mein Fels und meine Hilfe,  
meine Burg; ich werde nicht wanken.

\*

Lili Reinhart-Ganzoni wurde geboren am 11. Dezember 1896 in Winterthur. Sie war das dritte von vier Kindern des Fabrikanten Moritz Ganzoni und der Ida, geborene Nadler. Zusammen mit ihren drei Brüdern, an denen sie zeit ihres Lebens mit großer Liebe hing, verbrachte sie eine schöne Jugend. Sie besuchte die Primarschule und dann das Gymnasium bis zur Matura. In diesen Jahren, da die reich veranlagte Seele Lili Ganzonis schon allem Schönen und Großen zugetan war, schloß sie auch manche Freundschaft fürs ganze Leben; ja die ganze Maturklasse hat all die Jahrzehnte, die seit der Schulzeit vergangen sind, treu zusammengehalten.

Nach der Matura besuchte die Tochter ein Jahr lang die Universität, um sich dann das Diplom einer Lehrerin zu erwerben. Inzwischen war der Erste Weltkrieg ausgebrochen, und so wurde die junge Lehrerin sogleich auf ihren ersten Posten geschickt, und zwar nach Dürstelen im Zürcher Oberland, wo sie während eines halben Jahres eine Schule, die aus acht Klassen bestand, zu betreuen hatte. Eine nicht leichte Aufgabe! Aber bei der

großen pädagogischen Begabung, die offensichtlich schon der jungen Lehrerin eigen war, meisterte sie diese Aufgabe nicht nur mit Hingabe, sondern auch mit großem Geschick; ja dieses halbe Jahr Dürstelen im Zürcher Oberland blieb für die liebe Heimgegangene zeit ihres Lebens eines der stärksten Erlebnisse, an das sie sich immer gern erinnerte.



Da ihre Mutter zeitweise sehr leidend war, mußte Lili Ganzoni dann den Haushalt besorgen, und auch das tat sie mit Umsicht und Hingabe. Bei der Ecole Bon Secours in Genf bildete sie sich in der Säuglingspflege aus, und während zweier Semester weilte sie in Paris, wo sie an der der Sorbonne angegliederten Alliance Française das Diplom für französische Sprache erlangte. Nachdem im September 1920 ihr Vater gestorben war, wurde sie dann im Frühling 1921 für ein Jahr Lehrerin für ein paar Kinder, die sie in den ersten Elementen des Lesens und Schreibens, der Sprache und des Rechnens unterrichtete, so daß sie dann gleich in die zweite Klasse eintreten konnten. Auch da zeigte sich wieder ihr großes pädagogisches Geschick. Daraufhin half sie ihrem Bruder Moritz in seiner eben gegründeten Arztpraxis.

So hatte sich Lili Ganzoni schon in mancher Lage und vor mancher Aufgabe bewährt, als sie sich am 19. Dezember 1922 mit Dr. Albert Reinhart verheiratete. Aus dieser sehr glücklichen Ehe durften vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, hervorgehen. Ihrem Gatten war Frau Dr. Reinhart in allen Lebenslagen eine äußerst verständnisvolle Gattin und, dank ihres schon erwähnten Optimismus und ihres Glaubens an die Zukunft, eine nie versagende Hilfe. Ihren Kindern aber war sie eine liebe, gute Mutter, die wohl streng sein konnte, sich aber immer auch großzügig und äußerst verständnisvoll zeigte; ja es war ihr gegeben, mehr und mehr die beste Freundin ihrer heranwachsenden Kinder zu werden. Auch hier glaubte sie immer an

das Gute in ihnen, und zwar in jeder Lebenslage. So gab es in dieser Familie eigentlich nie ein Generationenproblem.

Nach und nach verheirateten sich alle vier Kinder und führten der Familie drei liebe Schwiegertöchter und einen lieben Schwiegersohn zu, und die ganz besondere Freude der Eltern: auch zwölf Enkel.

Wie das Haus für die Freundinnen und Freunde ihrer Kinder immer offengestanden hatte, so stand es nun auch offen für die Enkel. Und wie freuten sich diese immer wieder, zu den Großeltern zu kommen! Die liebe Heimgegangene aber verstand es, mit den Jungen immer neu jung zu werden und sie zu begeistern für alles Schöne und Große.

Neben dem reichen Pensum an Arbeit, das sie Tag um Tag in Haus und Garten leistete, fand sie Zeit, auch ihrem lebendigen Geist die nötige Nahrung zuzuführen. Sie war eine Frau, die zu wandern verstand, und die Wanderungen mit Vater und Mutter gehören für die Kinder zu den schönsten Erinnerungen ihres Lebens. Sie war auch eine begeisterte Rhein-Schwimmerin, und an der Ornithologie hatte sie eine ganz besondere Freude. Nicht zuletzt aber lebte ihre Seele auf in der Musik. Und bis zuletzt hat Frau Dr. Reinhart das Klavierspiel nie aufgegeben. Währenddem sie ihre Hausarbeiten verrichtete, lernte sie immer wieder Gedichte auswendig, so daß sie einen staunenswert reichen Schatz edelster Poesie immer im Gedächtnis griffbereit hatte, um daraus andern etwas mitzuteilen. Mit ihren Kindern repetierte sie seinerzeit auch das am Gymnasium erlernte Latein und vertiefte

es dann, besonders in der letzten Zeit, unter kundiger Führung durch eifrige Lektüre in einem für die Antike begeisterten Kreis.

Und neben all dem hatte Frau Dr. Reinhart Zeit, die gute Literatur zu pflegen und sich auf mannigfachen Gebieten weiterzubilden. Was Wunder, wenn diese geistig so regsame und auch so mitteilende Frau der selbstverständliche Mittelpunkt der großen Familie wurde, in dem Augenblick, da ihre Mutter, die ebenso der Mittelpunkt der Familie gewesen war, im Jahre 1951 aus diesem Leben abberufen wurde. Der Kreis ihres Wirkens und ihres Sich-Verströmens wäre aber unvollständig gezeichnet, würden wir nicht auch die Schützlinge aller Art erwähnen, die an ihrer Türe anklopfen und es nie umsonst taten, vom Bruder von der Landstraße bis zur Kantonsschülerin und zu namhaften Vertretern der schönen Kunst, besonders der Musik.

Ihre große Liebe und auch ihr Verständnis zur Musik ließ es angezeigt erscheinen, daß sie auch dem Gemischten Chor Winterthur als Vorstandsmitglied diente, und zwar als Vertreterin der Passivmitglieder.

\*

Und jählings, uns allen ein undurchdringliches Rätsel, ereignete sich am vergangenen Freitag der Autounfall, dem Lili Reinhart-Ganzoni von einem Augenblick zum andern zum Opfer fiel. Sie wollte die Ihren in Ossingen besuchen und verunglückte auf dem Wege dahin.

Liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte! Alles Fragen, alles tastende Suchen nach einer Antwort auf unser «Warum?» ist umsonst. Und hadern mit dem Schicksal, hadern mit Gott, dürfen wir erst recht nicht. Nein, wir wollen uns vielmehr halten an das Wort, das wir über diese Stunde geschrieben haben:

Zu Gott allein sei stille, meine Seele;  
denn von ihm kommt mir Hoffnung.  
Nur er ist mein Fels und meine Hilfe,  
meine Burg; ich werde nicht wanken.

Vor allen Dingen aber wollen wir jetzt eines tun; denn es ist unser innerstes Bedürfnis: Wir wollen Gott danken – danken für das, was er durch diesen Menschen und sein von ihm, dem Schöpfer, so reich gesegnetes Leben euch, liebe Leidtragende, und vielen nah und fern geschenkt hat. Wir wollen Gott danken dafür, daß diese Frau so fest und tapfer im Leben stehen durfte, daß ihr vor allem ihre nie erlahmende Zuversicht geschenkt war und ihr Glaube an das Gute im Menschen, so daß sie niemandem gram oder feind war. Wir wollen Gott danken für das, was er dieser Frau gewesen ist, all die Jahre ihres Lebens und reichen Wirkens. Ja, Gott danken wir vor allem; denn ohne ihn ist der Mensch nichts. Alles, was der Mensch an Gaben des Leibes, des Geistes und der Seele hat, hat er letzten Endes von seinem Schöpfer.

Und wenn ihr am Danken seid, liebe Leidtragende, nicht wahr, dann möchtet ihr zu dieser Stunde Gott auch dafür danken, was

ihr der lieben Heimgegangenen habt sein dürfen in Gattenliebe und Treue, was ihr der Mutter sein durftet in Kindesliebe und Anhänglichkeit.

Gerade dann aber, wenn wir so Gott gegenüber dankbar werden und bedenken, welch ein Schöpfungswunder doch der Mensch ist, wo ihm solche Gaben geschenkt sind, wie sie der lieben Heimgegangenen geschenkt waren, dann werden wir «stille allein zu Gott». Und «von ihm kommt uns Hoffnung». Ja, «nur er ist unser Fels und unsere Hilfe, unsere Burg; wir werden nicht wanken».

Die Seele der lieben Heimgegangenen übergeben wir daher getrost der gütigen Vaterhand des allmächtigen, ewigen Gottes. Droben im Licht, in der Welt des ewigen Geistes, darf nun zur Vollendung geführt werden, was hier auf dieser Erde auch im besten Fall nur menschlich schwacher Anfang bleibt.

Wir aber, wir gehen unseren Weg weiter. *Wie*, das freilich ist uns vorläufig noch unausdenkbar. Aber seht, liebe Leidtragende, ihr spürt es ja, wie gerade diese Stunde des Abschieds von der lieben Heimgegangenen einem jeden unter euch seine ganz besondere Aufgabe stellt: dem Vater und Großvater an Kind und Kindeskind; Kind und Kindeskind an Vater und Großvater. Und gerade auf dem Weg in die Zukunft werdet ihr es nun erleben dürfen, wie das Vorbild der lieben Heimgegangenen euch den Weg weist, den Weg zu einem jeden eurer Nächsten, aber auch zu vielen unter den Fernsten. Und gerade in der Erfüllung dieser euch gestellten Aufgaben werdet ihr Gottes Hilfe erleben

und es auch eurerseits erfahren, daß Gottes größte Gabe im Leid die Auf-Gabe ist.

Wir alle aber, liebe Versammelte, wollen dieses Wort, das wir über diese Stunde geschrieben haben, mehr und mehr auch zu unserem Worte machen:

Zu Gott allein sei stille, meine Seele;  
denn von ihm kommt mir Hoffnung.  
Nur er ist mein Fels und meine Hilfe,  
meine Burg; ich werde nicht wanken.

Amen

Worte, gesprochen für Lili Reinhart,  
im Krematorium Rosenberg  
am 30. November 1964

Ein großes Unheil ist geschehen, ist euch widerfahren, lieber Albert, lieber Werner, Paul, liebe Elsbeth, euch allen, liebe große Familie Reinhart, Familie Ganzoni. Es ist schwer, die rechten Worte zu finden für die Bestürzung, für das Mitgefühl das wir alle hier mit euch Versammelten über den Verlust empfinden, der euch und auch uns, eure Freunde getroffen hat.

Wenn ich es doch versuchen darf, mögen zu dem Vorhaben mich meine vorgerückten Jahre berechtigen und der Umstand, daß meine freundschaftlichen Begegnungen mit der verunglückten Lili sich über viele Lebenstage hin erstrecken oder eben: erstrecken.

Ein halbes Jahrhundert, mehr: ziemlich genau sechzig Jahre sind vergangen, seitdem mein Schulfreund Moritz mich, den Mitschüler vom Lande, ins Haus der Eltern Ganzoni, zu der freundlichen Mutter brachte, zu der wohlklingend sprechenden, deren helle blaue Augen auch Lilis Augen gewesen sind.

Dort im Hause war auch Werner, dort war Paul, war auch die kleine Schwester, das Schulmädchen Lili Ganzoni, und ich habe, wie ein Zugehöriger betrachtet und aufgenommen, manchen Zvieri mit allen zusammen auf der hellen Veranda des Heims an der Stadthaus-, jetzt Museumstraße einnehmen dürfen.

Es ist bei dem freundschaftlichen Umgang mit der Familie während der Schulzeit und den Studienjahren geblieben, er ist seltener geworden, als meine Wanderjahre sich über Gebühr lange ausdehnten – als ich aber in Zürich mich schließlich niederließ, war mit unverminderter Herzlichkeit die frühere Freundschaft mit eins wieder da, war ein Wiedersehen da, in das auch meine scheue, fremde, schwedische Frau offenen Herzens einbezogen wurde.

Lili war nun Alberts Frau, Moritz ein Arzt in der Stadt, und ich höre ihn, den Lebensfreund, Freund alles Lebendigen, mit Genugtuung und Stolz vom Erstgeborenen der Schwester reden, von der jungen Mutter und von der Tageseinteilung jener glücklichen Zeit, jenes frohen Haushalts, da man nach dem Schoppen, dem Mahl für den kleinen Ruedi, an den Rhein hinaus zum Baden und Schwimmen fahren und für den nächsten Schoppen wieder zu Haus sein konnte.

Die Liebe zu allem Lebendigen – darin war Lili dem Bruder Moritz ähnlich.

Ich hatte, als ich in die Winterthurer Schule kam, meine Bauernbubenerfahrungen mit allerlei Tierzeug, großem und kleinem, gemacht, aber im Garten des Hauses Ganzoni sah ich das erste Terrarium und sah bei Moritz eine angeborene forschende Art des Geistes, die mir neu war; im besonderen liebte er ja die Vögel um ihres wärmeren Blutes willen, als wir es haben, und eingenommen von der Lebhaftigkeit, Raschheit ihrer Bewegungen. In Lili lebte nach des Bruders frühem Tod dies fort.

Wir wissen von ihren Gängen, Waldgängen, Waldbesuchen in dämmernder Frühe, von ihrem hingeebenen, verzauberten Lauschen nach den Sängern, Baumsängern, von der Liebe zu ihren Stimmen, von der Geschicklichkeit und der Lust des Unterscheidens und Erkennens in der Vielfalt ihrer Erscheinungen. Reisen zu Kunstwerken, zu kunstgeschichtlichen Stätten, berühmten Plätzen, gut, mag alles sein, Reisen, oder eben Wanderungen zu Vogelstimmen, das gab ihr besondere Freuden, besondere Erfahrungen.

Etwas umfänglicher oder vertiefter Kennzeichnendes kommt, wenn wir hiervon reden, ans Licht, etwas vom Innersten der Geistesart unserer verlorenen lieben Freundin: sie konnte hören, zuhören. Sie hörte die Vögel, sie erlebte ihren Gesang, ihre Musik, so wie eben oder weil so viel Musik in ihr war. Einen Schatz von Gehörtem trug sie in sich; ihn wieder aufzurufen, ihn immer wieder neu, anders zu hören von andern Händen und Gemütern dargeboten, das gleiche und doch nie das gleiche – welcher Reichtum, welche Freude des Lebens!

Eine ZuhörerIn mit feinen Ohren. So hörte sie auch auf die Worte, hörte sie den ihrigen Großen und Kleinen zu, den Kleinen vom Tage des ersten Lauts an durch die Jahre der Entfaltungen ihrer hörbaren Äußerungen.

So las sie auch – gutes Lesen ist gutes Hören. Lili hat mit Albert an den Familienabenden in der «Schleife» bei ihrer Mutter, bei Moni, bei der Großmutter ihrer heranwachsenden Söhne, im weiten vielfältig gearteten Kreis gut zugehört, als man mich

– allererster derartiger Aufruf, allererstes derartiges Zutrauen – dorthin zum Vorlesen rief.

Ganz zu ihr gehört jene frühe Entscheidung: daß sie am Schluß der Mittelschule, daß sie nach ihrer Matura sich nicht einem Studium zuwandte, nicht begehrte ein ausgedehnteres Wissen, so und so viel Daseinsfremdes vor allem zu erwerben – daß sie vielmehr dem Leben sich zuwandte, nicht einem denkerischen, einem tätigen, einem empfindsamen Verhalten; aber wie vorbildlich war ihr Umgang mit dem geistigen Besitz, den die Schule ihr gegeben; sie hat dieses Gegebene nicht nur bewahrt, so weit ein Gedächtnis so etwas möglich macht, sie war vielmehr bereit, es neben den weitläufig vielen Pflichten des Tages richtig zu nutzen, zu mehren, fruchtbaren Gebrauch von dem früh Erworbenen, Empfangenen zu machen.

Eine Lernlust war in ihr, und weil sie dankbar derer gedachte, die ihr Lehrer gewesen, war ihr auch die Lehlust eigen, die ermunternde, bereichernde, helfende Lehlust.

Bei Lili und Albert zu Gast war manchmal die Pariser Konzertpianistin Reine Gianoli; wenn sie durch lange Stunden hin am Flügel der Arbeit an ihren Programmen oblag – da zuzuhören wurde Lili, die feinsten Unterschiede des Spiels aufnehmend, nie müde; zugleich entnahm sie aus dem gesprochenen Französisch der Freundin so und so viel nie gehörte Wendungen, Wörter, Bilder und füllte ein Carnet, ein Wörterbüchlein damit, wie eben die Schule es zu tun sie einst lehrte.



Lili ist meiner fernher gekommenen Gattin mit einem äußersten Feingefühl begegnet, hat die Besonderheit ihrer Lage hierzulande still erfaßt und ihr zusammen mit Albert eine Liebe gezeigt, die bis in diese letzten Tage gewachsen ist, sich vertieft hat.

Wir sind oft, sei's bei uns, sei es an der Leimeneggstraße, zusammen gewesen. Was für ein lebensvolles Haus ist das, Alberts und Lilis schließlich gewesen, als die eigenen Söhne erwachsen, Elsbeth erwachsen, als diese selber Väter und Mütter geworden, ihre Kinder zu Besuch, zum Spiel, zu Gesellschaft, zu Geburtstagen und andern Festen, oder zur Betreuung und in Obhut dahin brachten.

Lili hat, so gab sich's eben, nach Mutter Ganzonis Tod ihre Nachfolge als Mittelpunkt der Familien angetreten, hat allervielältigsten Aufgaben sich gewachsen gezeigt, und es war unser aller, war aller Beteiligten stillschweigende Zuversicht – war Glaube, Annahme, Hoffnung, daß sie ebenso lange werde segensreich tätig sein können, wie es ihrer eigenen Mutter bis ins höchste Alter gegönnt gewesen.

Das Unglück schreitet schnell.

Wie viele Jahre sind nötig, sind zu bestehen, bis so ein menschliches Wesen reif, voll entfaltet – gar weise und gelassen, unerschrocken und den widersprechendsten Vorkommnissen gewachsen geworden ist. Etwas Schönes ist eine erfahrene Mutter und Frau, die einen innern, erworbenen Reichtum handelnd und Mut spendend ihrem Kreis, den Ihrigen und – wenn's not tut – auch noch dem Kreis ihrer Freunde zukommen läßt.

Wie schön konnte Lili aussehen, wenn irgendeine gute Menschentat, die Nachricht eines vorbildlichen Verhaltens sie erreichte, die Rührung ihr dann ans Herz griff – sie errötete. Wie konnte sie strahlend Erfreuliches berichten, und wie jung war sie dann allemal anzuschauen.

Viel Bereitschaft zur Anerkennung war in ihr, ohne daß sie vom Nein, wo es ihr nötig schien, sich hätte was abmarkten lassen. Mittelpunkt einer Menschengesellschaft war sie, ohne es sein zu wollen – durch ihre Kraft und dank ihres Gatten Beistand, Zustimmung, Liebe und Art.

Nun haben wir sie alle verloren – auch ihr also, ihr kleinen Leute, Buebe und Maitli, Bärbeli, Monika, Nadine, Regula, Thomas, Jürg, Alex, Mathis, Marc, Martin, Urs, Peter, habt die Großmama nicht mehr.

Wir haben uns alle zusammen mit ihr und dem Großvater Albert gesehen, erst im Herbst war's, am Rheinfall, wo ihr zu Großvaters siebzigstem Geburtstag eure Tänze und eure Charaden gezeigt habt. Ihr werdet euch, wenn ihr nun größer werdet, vielleicht gelegentlich an diesen Tag erinnern, oder an irgendeinen andern Vorfall, einen Spaß oder ein Spiel bei dem Großmutter Lili dabei war, vielleicht an eine Erzählung, die ihr von ihr gehört habt, oder an einen Geburtstagstisch, den sie euch bereitete.

Vater oder Mutter werden von ihr berichten oder Großvater Albert, es wird Geschichten von Großmama Lili geben, die man immer wieder erzählen kann, einen Ausspruch, einen Tadel, ein Lob.